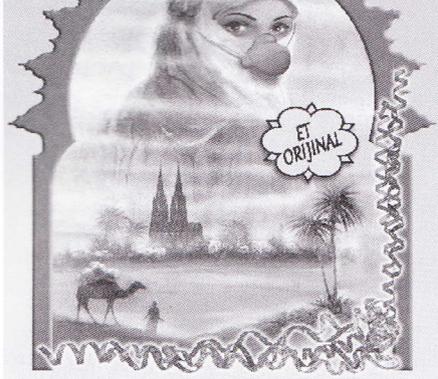


De Haremswiewer

KÖLSCH-ORIENTALISCHE KARNEVALSSHOW



KOLSCH-FUSION oder GEKONNT UNGEKONNT

- Premiere des 14. Programms
der „Haremswiewer“ am 30. Januar in Köln

von Marcel Bieger

Humor und Bauchtanzshows: Das war schon immer ein ganz besonderes Kapitel, nicht unbedingt eine Erfolgsgeschichte, und oft war der unfreiwillige Humor der komischste. Doch heute soll hier von einem gelungenen Versuch in Sachen Humor berichtet werden, nämlich der sehr karnevalsträchtigen Show der „Haremswiewer“, die in diesem Jahr bereits zum 14. Mal an den Start gingen. Wenn das allein nicht schon einen Tusch wert ist.

Natürlich ist dieses Zwei-Stunden-Programm eine kölsche Geburt und eine kölsche Show, Kölner glauben fest daran, als einzige (nein, korrektes Kölsch wäre, als „allereinigste“) den Karneval gepachtet zu haben. Und da der Autor selbst Kölner ist, wird hier auch keine Kritik am Karneval zu lesen sein.

Aber zurück zu den „Haremswiewern“ (zu Hochdeutsch: „Haremsweiber“) und was dabei herauskommt, wenn sich in Köln ein halbes Dutzend Bauchtänzerinnen zusammenschließen, um ihre Tänze karnevalistisch aufzupeppen oder Karnevalslieder orientalisch aufzumischen: na, zunächst mal viel Spaß und Frohsinn, denn die Damen scheuen vor gar nichts zurück, nicht einmal davor, sich über sich selbst lustig zu machen.

Werfen wir also einen Blick ins Programm: Vor gut hundert zahlenden Gästen, die teilweise schon vor Beginn in ausgelassener Stimmung waren – die meisten schien zu wissen, was auf sie zukam – rollte eine Nummerrevue ab, die mit immer Neuem aufwarten konnte.

Zu Beginn wanken die Tänzerinnen in an Litfaßsäulen erinnernde Kostümen herein und daraus entwickelt sich „Walk Like an Egyptian“ von der 80er-Mädchenkapelle „Bangles“. Ja, sie tanzen

auch so wie damals und die Musik wird von Tablas verstärkt. Selbstredend geraten die Formationen der Mädels durcheinander, was schön beginnt, endet im Wirrwarr, aber wenig später dröselst sich das alles wieder auf. Überhaupt gewinnt man nicht nur bei dieser, sondern auch bei weiteren Darbietungen den Eindruck, dass hier „gekonnt ungekonnt“ getanzt wird. Das Augenzwinkern, das Spiel mit Begriffen und Symbolen ist durchgängig Teil der Darbietungen. Als das internationale Potpourri an der Reihe ist, spielt man die „Internationale“, natürlich auf orientalischen Schlag- und Blasinstrumenten (ja, man muss schon zweimal hören) und die Ansagerin beginnt mit der Frage, ob alle die Signale gehört hätten ... Und der in Köln nicht gerade ehrenvolle, aber noch nicht so richtig den Tatbestand der Beleidigung erfüllende Ausdruck „Hühner“ für Mädchen und Frauen findet ja auch seinen Niederschlag, wenn bevorzugt Karnevalslieder von der in ganz Deutschland bekannten Kapelle „De Höhner“ gespielt werden; denn nichts anderes als „Hühner“ bedeutet dieser Name ja. Der Höhner-Hit „Dicke Mädchen haben schöne Namen“ kommt mit verfremdetem Text zu Gehör (zwei Haremswiewer klagen sich gegenseitig ihr Leid). Wir hören „Die Karawane zieht weiter“, den „Höhnerhoff-Rock“, „Blutworsch, Kölsch un' e lecker Mäddche“ und noch andere und bei allen gewinnt man den Eindruck, als hätten De Höhner das insgeheim allein für die Haremswiewer geschrieben.

Eine erste richtige Komikmeisterleistung beginnt mit einer Künstlerin, die in Athletenmontur mit viel Gehabe auf einen Stepper steigt, der ans Stromnetz angeschlossen ist. Zwei weitere Tänzerinnen erscheinen, schließen Kronleuchter an und warten darauf, dass die erste auf dem Step-

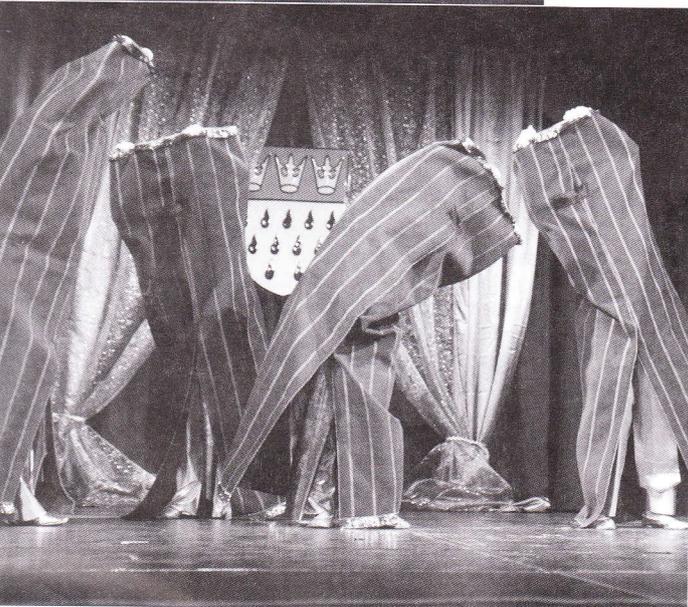
per so richtig in Fahrt gerät und ihre Glühbirnen zum Leuchten bringt. Leider schwächelt die Athletin immer mal wieder, was die beiden Tänzerinnen ein wenig aus dem Konzept bringt (das gekonnt Ungekonnte) und schließlich nehmen sie ihre Tücher und führen einen Schleiertanz auf, der in Wahrheit aber nur dem Zweck dient, der Schwerarbeitenden Luft zuzufächern.

Ein Fusionstück, das zu einer Dissofassung von klassischem OT und zu einem Stück von Thomas D. getanzt wird, ist auch dabei. In Verballhornung des Originaltextes singt die Tänzerin „Ich verrenk mich, ich bin ja so gelenkig“ (im Kölschen werden „ig“-Endungen nicht wie „ick“, sondern wie „isch“ ausgesprochen und umgekehrt).

Hübsch auch der Square-Dance – die Damen in Kuhfellweste und kurzem Rock und das hin und her Marschieren dieser Tanzform lockern sie mit Hüftschwüngen und anderen Bauchtanzbewegungen auf; spätestens hier merkt man dann, dass sie doch eine ganze Menge können und davon jede Menge! Wir erleben das später noch einige Male, wenn etwa der schottische Dudelsacktanztanz mit Hagallas betont wird.

Karneval ist aber nicht nur Frohsinn, sondern immer auch politisches Kabarett (wobei das eine das andere ja nicht ausschließt, gerade in Köln bietet die Politik in diesen Tagen wieder reichlich Anlass zu bissiger Heiterkeit). Und welches Thema böte sich auf einer orientalischen Karnevalsveranstaltung eher an als der Bau der Zentralmoschee im Stadtteil Ehrenfeld? Die Sagengestalt „Mutter Colonia“ und eine türkische Mutti unterhalten sich, bis sie dann gemeinsam „Mer losse de Dom in Kölle“ auf Orientalisch singen: Die Wappenu Mutter tanzt dazu und die Türkin singt.

Auch die kölschesten aller Sagen,



die von den „Heizelmännchen“, wird hier „verwurstet“. Nur ist es diesmal nicht der faule Handwerker, der alle Arbeiten abgenommen bekommt, sondern eine faule Bauchtänzerin, die bis mittags im Bett liegt und danach alles nicht mehr geregelt bekommt. Und ihr helfen dann auch nicht die „Heizelmännchen“, sondern die „Heizelmädchen“ (Heizelmädchen). Abweichend vom Original findet die Geschichte hier ein versöhnliches Ende. Die neugierige Bauchtänzerin streut zwar auch Erbsen aus und lockt die fleißigen Helferinnen so in die Falle. Doch muss sie zur Strafe nicht in Zukunft alle Arbeit allein erledigen, sondern den Heizelmädchen das Bauchtanzen beibringen und wieder haben wir herrliches Vergnügen daran, wie gekonnt ungelent die Helferlein sich dabei anstellen.

Im weiteren erleben wir Hula-Tänzerinnen, die zu einem der wirklich furchtbaren Heino-Hits tanzen (und dazu auch noch eine Strohuppe von ihm aufstellen). Im „internationalen Teil“ betreten nacheinander eine Französin, eine Holländerin, eine Schottin und eine Japanerin die Bühne, tun so, als würden sie einen landestypischen Evergreen zum Besten geben und unterziehen den dann doch einer viel vernünftigeren Hüftschwung-Frischzellenkur: oriental-global.

Zu „Kölsche Junge bütze (küssen) joht (gut)“ geben die Haremswiewer einen rökeschwingenden Flamenco. Der Rockabilly-Klassiker „Rama-Lama-Ding-Dong“ wird gar mit hochdeutscher Übersetzung geliefert, obwohl doch allem Anschein nach nur des Kölschen

mächtige Zuschauer erschienen sind. Aber halt, die Haremswiewer erspähen Konstanze Winkler von „Hagalla“, und die kommt ja bekanntlich aus Hannover. Also konzentrieren sie ihre Hilfe auf ihr „Opfer“, und Gerlinde, die Kleinste auf der Bühne, hat reichlich Mühe, die Blätter des DIN A2-Blocks passend zum Gesangstext umzuschlagen, damit Konstanze auch mitkommt. Ein hübsches Beispiel für karnevalistische Interaktion bzw. kölsche Entwicklungshilfe.

Ein längerer Sketch befasst sich mit männlichen und weiblichen Eigenheiten, angesie-

delt im Rokoko – obwohl die Epoche eigentlich egal ist, denn solche Missverständnisse und Dispute der komischen Art gab es zu allen Zeiten, aber nicht immer so hübsche Kostüme. Und die Haremswiewer lassen sich nicht lumpen, bieten turmhohe Perücken und geschliffen ungeschliffene Dialoge.

Und einen Gaststar haben sie auch, Samena nämlich, die ihren unnachahmlichen Sketch von der nicht mehr ganz jungen und auch nicht sonderlich gescheiterten Tanzschülerin gibt, die sich schon viel zu lange im Anfängerkurs tummelt und heute zum ersten Mal auftritt. Schallendes Gelächter begleitet sie, wenn sie mitten im Tanz innehält, um mit den Fingern den Takt zu zählen, wenn sie ihr Tanzkleid vorführt (eine Monstrosität sondergleichen) oder sich halb vom Publikum abwendet, um den Spickzettel aus dem Ärmel zu ziehen, auf dem steht, wie es weitergeht.

Ach, es gäbe noch so vieles aufzuzählen, z. B. die zwei Frauen in den Wechseljahren, die zu Hip-Hop-Klängen nach der Melodie von „Joh mer sin kölsche Junge“ den Text „Sisters of Menopause“ zum Besten geben – ein besonderes Beispiel für kölschen Charme, kölschen Witz und kölsche Derbheit, ein Dreiklang, den man in der Regel nicht voneinander trennen kann. Zum Schluss dann ein weiterer Höhepunkt, wenn alle fünf als eine Art Funkenkinder durch den Saal auf die Bühne gezogen kommen und einen Auftritt der Roten oder Blauen oder von welcher Farbe auch immer Funken orientalisch interpretieren, übrigens samt „Stippeföttcher“ (wo je zwei ihre Hintern aneinander reiben).

Bei allem Frohsinn und bei aller Begeisterung: Die Haremswiewer sind eigentlich sechs und leider können sie in diesem Jahr nur zu fünf auftreten, weil Juliane kurzfristig ins Krankenhaus musste. Aus dem Stegreif musste das verbliebene Quintett umbesetzen und umschreiben, um den Ausfall aufzufangen. Dafür ein besonders dickes Lob und Dankeschön an die Tapfersten der Tapferen (hier alphabetisch): Christiane, Gerlinde, Ingrid, Lydia und Martina. Und an Juliane ein lautes: Gute Besserung!

Ach wie war es doch 2010, bei Haremswiewern wieder schön! Und mögen sie uns 2011 – ebenso erfreuen wie 2012!!!

Fotos: André Elbing